

Urbane Mythen und  
wahre Verbrechen

# GRUSELIGE GESCHICHTEN AUS BERLIN



stadt**o**pia

© Stadtopia

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne die Zustimmung des Urheberrechtlich Inhabers unzulässig.

Das vorliegende Werk wurde sorgfältig erarbeitet. Dennoch übernehmen Autoren und Verlag für die Richtigkeit von Angaben, Hinweisen und Ratschlägen sowie eventuelle Druckfehler keine Haftung.

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:  
mail@stadtopia.de

# Schatten der Hauptstadt

Berlin ist im Grunde ein riesiger Friedhof, auf dem die Lebenden gerade ihre Runden drehen. Das merkst du spätestens an einer zugigen Ecke in Neukölln, wenn der Wind den Geruch von altem Frittierfett und kaltem Asphalt hochtreibt. Es ist dieser ganz eigene Mief, der dir verrät, dass unter deinen Füßen noch ganz andere Erdschichten lauern. Hier wurde über die Jahrzehnte nicht bloß gebaut, sondern Geschichte regelrecht weggeschaufelt.

Oft genug klebt an den porösen Ziegeln noch der Schweiß von Seelen, die wir längst vergessen haben oder schlichtweg ignorieren. Spannend ist dabei, dass die Stadt ihre tiefen Narben gar nicht konsequent verbergen kann. Du erblickst die Einschusslöcher in den bröckeligen Fassaden, wenn dein Blick einmal kurz hängen bleibt. Die wirken wie kleine, starre Augen, die dich aus dem Dunkeln heraus beäugen.

Es zieht hier oft ein Quäntchen mehr als anderswo, fast als würde die Metropole durch die alten Ritzen atmen. Manche Winkel wirken abweisend, selbst wenn die Sonne gerade auf den Beton knallt. Das ist kein banaler Zufall, sondern der Nachhall von Ereignissen,

die man lieber im Keller lassen würde. Berlin schluckt vieles, aber das Verdauen dauert gefühlt eine Ewigkeit.

Wir schauen jetzt gezielt hinter die glatten Glasfronten der Konsumtempel. Dort draußen hocken Geschichten, die rein gar nichts mit dem Kitsch der Postkarten zu tun haben. Ein brauchbarer Hinweis von mir wäre, dass du dein Handy einfach mal in der Tasche lässt. Betrachte lieber die schmuddeligen Farben der Schatten, die an den Brandmauern hochkriechen.

Es hilft ungemein, wenn du dir die Zeit nimmst und konzentriert hinhörst. Das metallische Klappern einer S-Bahn kann nachts wie ein hämisches Kichern wirken. Wir sprechen hier über reale Akten und Schicksale, die sich im groben Putz der Häuser verfangen haben. Manchmal ist die nackte Wahrheit viel klebriger als jede ausgedachte Legende. Es geht um Gier, um Wut und um diesen ganz eigenen Berliner Überlebenskampf.

Du wirst spüren, dass die Stadt nach Mitternacht deutlich klammer atmet. Es wird dann in den Gassen irgendwie enger. Ein kleiner Tipp für deine Tour ist die Suche nach einer alten Eckkneipe, in der der Wirt noch einen ordentlichen Spruch parat hat. Da erfährst

du oft mehr über den Kiez als in jedem verstaubten Wälzer.

Dit is Berlin, wie man hier so schnoddrig sagt. Wir fangen jetzt ganz weit draußen an, wo die märkischen Kiefern ihre eigenen düsteren Geheimnisse bewachen. Da ist nichts mit pillepalle Grusel, das geht direkt unter die Haut.

# **Der kopflose Reiter von Köpenick: Warum manche Adlige einfach nicht liegen bleiben**

Wenn die Sonne hinter den dichten Brandenburger Kiefern verschwindet und der Nebel wie eine kalte Hand aus den Kanälen der Dahme kriecht, zeigt Köpenick sein wahres, hässliches Gesicht. Hier geht es nicht um Preußens Glanz, sondern um mittelalterlichen Dreck, gebrochene Eide und einen Mann, der seit Jahrhunderten seinen eigenen Schädel sucht.

Man erzählt sich in den dunklen ECKkneipen des Kiezes noch immer vom kopflosen Reiter, einer Gestalt, die untrennbar mit dem Schicksal der alten märkischen Ritterschaft verbunden ist.

Es ist eine Geschichte über Hans von Quitzow, oder zumindest einen seiner unglückseligen Zeitgenossen, der den Fehler machte, sich mit den falschen Leuten anzulegen. Damals, als Berlin noch ein unbedeutender Sumpfhafen war, regierte hier das Faustrecht. Wer heute durch die Altstadtgassen spaziert, ahnt kaum,

dass unter dem Kopfsteinpflaster die Echos von Verrat hallen. Der Boden ist hier weich und gierig. Er vergisst nicht, wer obenauf lag und wer im Schlamm endete.

Die Legende besagt, dass dieser Reiter einst ein stolzer Adliger war, ein Raubritter, wie er im Buche steht. Diese Kerle waren keine strahlenden Helden in glänzender Rüstung, sondern eher die mittelalterliche Version der organisierten Kriminalität. Sie überfielen Kaufleute, brandschatzten Dörfer und hielten sich für unantastbar.

Doch Hochmut kommt bekanntlich vor dem Fallbeil. Besagter Ritter soll seine eigenen Leute hintergangen haben, um seinen eigenen Hals zu retten, was in einem Ehrenkodex, der auf Blut und Treue basierte, das Todesurteil bedeutete. Die Strafe folgte auf dem Fuße, oder besser gesagt, auf dem Nacken. Man trennte ihm das Haupt vom Rumpf, doch sein Geist fand keine Ruhe im märkischen Sand.

Wer nachts allein im Köpenicker Forst unterwegs ist, hört manchmal das dumpfe Galoppieren eines Pferdes, dessen Hufe den Boden kaum zu berühren scheinen. Es ist ein Rhythmus, der dir direkt in die Magengrube fährt. Du spürst den kalten Luftzug, bevor du überhaupt etwas siehst. Es riecht dann nach

altem Eisen und modrigem Laub, ein Geruch, der dir das Frühstück wieder hochkommen lässt.

## Blutige Treue und die eiserne Faust

Um den historischen Kern dieser Sage zu verstehen, musst du tief in die Annalen der Mark Brandenburg abtauchen. Es war eine Zeit des Umbruchs, als die Hohenzollern versuchten, die widerspenstigen Lokalmatadoren unter ihre Knute zu zwingen.

Die Quitzows und Gans zu Putlitz waren Namen, die man damals nur mit vorgehaltener Hand aussprach. Sie beherrschten das Land mit eiserner Hand und einer ordentlichen Portion Skrupellosigkeit. Der Verrat, der dem kopflosen Reiter zugeschrieben wird, ist kein bloßes Schauermärchen. Es spiegelt die bittere Realität der politischen Machtkämpfe wider, bei denen Köpfe nicht nur im übertragenen Sinne rollten.

Spannend ist dabei, dass die mündliche Überlieferung den Ort des Geschehens oft in die Nähe der alten Burg Köpenick verlegt. Dort, wo heute das Schloss steht, befand sich einst eine slawische Festung, die später von deutschen Adligen übernommen wurde. Es war ein Ort der Intrigen. Man kann sich lebhaft

vorstellen, wie die Verschwörer in den dunklen Kammern beim Met hockten und Pläne schmiedeten, die am Ende einen der Ihren das Leben kosteten.

Die Einheimischen nennen den Reiter manchmal den "Schwarzen Ritter", eine Bezeichnung, die so originell ist wie eine Currywurst ohne Ketchup, aber sie trifft den Kern der Sache. Er wird oft als Vorbote von Unheil gesehen. Wenn du also eine dunkle Gestalt auf einem riesigen Ross siehst, die ihren Kopf lässig unter dem Arm trägt wie einen überreifen Kürbis, solltest du schleunigst das Weite suchen.

Es geht in der Sage nicht nur um den Grusel, sondern um die ewige Verdammnis durch Wortbruch. Der Ritter ist dazu verdammt, die Grenzen seines ehemaligen Besitzes abzustreifen, immer auf der Jagd nach einer Erlösung, die nie kommen wird. Sein Pferd, so heißt es, hat Augen wie glühende Kohlen, die durch die Finsternis brennen. Es ist eine Vorstellung, die selbst dem abgebrühtesten Berliner eine Gänsehaut verpasst.

Die Stille im Wald wird dann unnatürlich, als würden selbst die Wildschweine den Atem anhalten, wenn der blecherne Klang der Rüstung näher kommt. Es knackt im Gebälk der Natur.

## Wenn der märkische Sand zu flüstern beginnt

Manchmal fragt man sich, warum gerade Berlin so viele dieser düsteren Gestalten beherbergt. Vielleicht liegt es an der sumpfigen Beschaffenheit des Bodens, der alles konserviert, was man lieber vergessen würde.

Die Geschichte des kopflosen Reiters ist eng mit der Topografie Köpenicks verwoben. Die vielen Wasserarme und verästelten Waldwege bieten die perfekte Kulisse für ein Schattendasein. Historisch belegt sind zahlreiche Hinrichtungen in dieser Gegend, meist durch das Schwert, was dem Adel vorbehalten war. Ein schneller Tod war das jedoch selten. Oftmals brauchte der Scharfrichter mehrere Anläufe, was die ganze Angelegenheit zu einem blutigen Spektakel für die Gaffer machte.

Kein Wunder, dass die Geister dieser Unglückseligen einen ziemlichen Groll hegen. Wenn du heute am Ufer der Dahme stehst und das Wasser gegen die Steine klatschen hörst, mischt sich unter das Geräusch manchmal ein Seufzen, das nicht vom Wind stammen kann. Es ist ein tiefer, grollender Ton, der aus der Tiefe der Zeit zu kommen scheint.